Unrömische Römer und römische Barbaren

Die Fluidität vermeintlich präziser Leitbegriffe der Forschung zum spätantiken Gallien

Philipp von Rummel

Veränderungsprozesse im Westen des spätrömischen Reiches und das politische Ende des weströmischen Kaisertums werden nach einer Phase, in der vor allem die Diversität und Komplexität des Phänomens im Zentrum des Interesses standen, in letzter Zeit wieder verstärkt mit einwandernden Barbaren in Verbindung gebracht.¹ Die Diskussion um den barbarischen Einfluss auf das Ende des Römischen Reiches hat hierdurch wieder deutlich an Fahrt gewonnen.² Auch wenn die Annahme einer germanischen Eroberung Galliens in der Spätantike mittlerweile durch differenziertere Erklärungsmodelle ersetzt wurde,³ gilt die barbarisch-römische Dichotomie weithin als Interpretationsrahmen der sichtbaren Veränderungsprozesse. Dies gilt im Besonderen auch für die Archäologie, die zu dieser Frage nur dann beitragen kann, wenn sie im archäologischen Fundmaterial Barbarisches von Römischem unterscheiden kann. Statt die seit den Anfängen der Forschung angenommenen Distinktionskriterien zu bestätigen und zu schärfen, haben die letzten Jahrzehnte jedoch vor allem gezeigt, wie schwierig sich der Erkenntnisprozess tatsächlich gestaltet. Der vorliegende Aufsatz plädiert im Rahmen dieser Debatten für eine Aufgabe des Primats des dichotomen, römisch-barbarischen Erklärungsmodells zugunsten flexiblerer und differenzierterer Modelle.

I. Ausgangssituation

Im frühen 5. Jh. verringert sich der Einfluss der kaiserlichen Administration auf die gallischen Gebiete mit zunehmender Schnelligkeit, während das Gewicht unterschiedlicher militärischer Anführer und ihrer Gruppen steigt. Um 500 hat sich die politische Struktur Galliens grundlegend gewandelt. Statt des überregio-

1 Tedesco 2006. – Vgl. Heather 2005; Ward-Perkins 2005; Heather 2011.

2 Vgl. zur Übersicht etwa Heather 2009; Delogu 2010; Wickham 2010; Pohl 2010. – Zur Betonung des barbarischen Einflusses vgl. Valenti 2009; Giostra 2011.

3 Werner 1996.

nalens Römischen Reiches ist Gallien nun in den Königreichen der Westgoten, Burgunder und Franken organisiert.⁴ In dieser Umbruchsperiode sind die Eliten der gallischen Provinzen gezwungen, sich neu zu orientieren und zu organisieren.⁵ Zu den alten Werten und Größen, die mit den neuen Gegebenheiten im Konflikt standen, gehörten die traditionellen Ordnungskategorien des Römischen und des Barbarischen, genau wie die Autorität des römischen Denk- und Legitimationsrahmens als Ganzes.⁶ Altes stieß auf Neues, ‚Römer‘ und ‚Barbaren‘ mischten sich und neue Reglements mussten für die unterschiedlichsten Bereiche des Lebens gefunden werden.

Um die intensive Debatte um die Rolle der barbarischen Gruppen auf Reichsboden mit weiteren Informationen zu bereichern, ist es für Historiker wie Archäologen nötig, ihre analytischen Kategorien gut definieren und möglichst trennen zu können. Bei den archäologischen Quellen sind hier zwei unterschiedliche Gruppen zu unterscheiden: erstens direkte Spuren, also Funde und Befunde, die unmittelbar mit ‚Barbaren‘ verbunden werden, etwa Fibeln, Schnallen, Waffen oder Architekturformen, denen ethnische Attribute zugewiesen werden. Davon zu trennen sind zweitens die indirekten Spuren, die als Folge der barbarischen Anwesenheit anzusehen sind, aber nichts spezifisch Barbarisches darstellen. Hier wären etwa wirtschaftliche Veränderungen, bestimmte urbanistische Entwicklungsprozesse und nicht zuletzt Spuren von Kämpfen und Zerstörung anzuführen. Voraussetzung für das Erkennen des ersten Falls, also der direkten Spuren, ist, dass die Barbaren andere Zeichen hinterlassen haben als der Rest der Bevölkerung. Obwohl dies häufig a priori angenommen wird, ist es dennoch nicht sicher. Es handelt sich daher um einen Vorgang, bei dem das zu findende Objekt erst nach erfolgreicher Suche bestimmt werden kann. Eine Fibel etwa ist nicht per se römisch oder unrömisch, sondern erst dann, wenn dies über ein extrem komplexes Verfahren der Diskussion von Überlieferungsfiltern wahrscheinlich gemacht werden kann. In diesem Feld ist die Debatte über die Möglichkeiten und Grenzen der ethnischen Interpretation archäologischer Funde angesiedelt, die sich in den letzten Jahren zu einer der interessantesten theoretischen Debatten der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie entwickelt hat.⁷ Die Debatte selbst ist jedoch alt und geht auf die Anfänge der Gräberfeldarchäologie zurück. Damals wie heute kommt Gallien, und hier vor allem dem nordgallischen Raum, wegen des Reichtums an Grabfunden eine entscheidende Rolle in der Diskussion zu.⁸

Wie in weiten Teilen des Römischen Reiches wird die in der frühen Kaiserzeit vorherrschende Praxis der Brandbestattung seit dem 3. Jh. auch in Gallien allmählich durch die Körperbestattung abgelöst. Im 4. Jh. finden sich im nördlichen Gallien auf den Nekropolen ähnlich wie in der Alamannia und an der Donau

4 Wood 1994; Geary 1994.

5 Drinkwater/Elton 1992; Jussen 1998.

6 Jussen 1995.

7 Brather 2004; Bierbrauer 2004; Pohl/Mehofer 2010; von Rummel 2010; Giostra 2011; Halsall 2011.

8 Fehr 2010, 21–677.

nun im Unterschied zu den mediterranen Regionen des Reichs zunehmend Gräber, in denen Männer mit Waffen und militärischer Ausrüstung und Frauen mit Fibeln, Haarnadeln und Schmuck beigesetzt wurden.⁹ Diese Gräber unterscheiden sich von der Mehrheit der Gräber, die keine oder nur wenige Beigaben, zumindest keine Waffen oder Fibeln, besitzen und traditionell mit dem ‚romanischen Kulturmodell‘ und somit im Kontrast zu den Germanen mit der ‚einheimischen‘ Bevölkerung in Verbindung gebracht werden.¹⁰ Besonders die Beisetzung mit Hieb Waffen gilt in der Tradition der deutschsprachigen Forschung als Kennzeichen germanischer Bestattungen. Hintergrund dieser alten Interpretation, die schon um die Mitte des 19. Jh.s aufkommt, ist wohl, dass der militärisch geprägte Habitus dieser Gräber dem Bild der wilden Germanenvölker entsprach, die das vorrangig zivile Römische Reich heimsuchten. Die Fibeln der Frauengräber galten als germanisch, weil sie nicht zur althergebrachten römischen Kleidung im Zentrum des Reiches gehörten.¹¹

Während die Gräber in der älteren Forschung zuerst als Zeugnisse der Eroberung Galliens angesehen wurden, später dann als Gräber von angesiedelten Laeten, gelten sie heute weithin als Hinterlassenschaften von germanischen Föderaten, deren schrittweise Ansiedlung im 4. und 5. Jh. zu einer ‚Barbarisierung‘ Nordgalliens führte und die ethnischen und sozialen Strukturen dieser Provinzen nachhaltig veränderte.¹² Gemeinsam ist diesen Erklärungsmodellen, dass sie die Gräber als Zeugnisse von Fremden ansehen, die, ob auf friedliche oder kriegerische Weise, von anderswo nach Gallien kamen und dort bedeutenden Einfluss auf den Strukturwandel der Provinz nahmen. Als Erkennungsmerkmale der Invasoren gelten neben spezifischen Kleidungsmerkmalen Bestattungsrituale und Architekturformen, vor allem die Holzarchitektur im Gegensatz zum römischen Steinbau. Das dichotome römisch-barbarische Modell erweist sich in Hinsicht auf die Bestattungsrituale jedoch als zunehmend ineffektiv. Es zeigt sich vielmehr, dass die als ‚barbarisch‘ angesprochenen beigabenführenden Gräberfelder, die vor allem innerhalb der römischen Grenzen und nicht außerhalb liegen, mit der allgemeinen Militarisierung der gallorömischen Gesellschaft und mit der breiten Übernahme von ‚barbarischen‘ Kulturelementen einer Grenzkultur, in der römische und andersartige Elemente bereits untrennbar miteinander verschmolzen waren, besser erklärt werden können.¹³ Auf ähnliche Weise gilt es, auch für die als Ausdruck von persönlichen Identitäten so wichtige äußere Erscheinung differenziertere Aussagemöglichkeiten zuzulassen als schlicht die Entscheidung zwischen ‚römisch‘ und ‚barbarisch‘.

9 Böhme 1996, 92; Fehr 2010, 725–783.

10 Bierbrauer 1996.

11 Fehr 2010; von Rummel 2007.

12 Böhme 1996, 101.

13 Fehr 2010, bes. 705–724; Theuvs/Alkemade 2000; Whittaker 1994, bes. 271.

II. Das barbarische Äußere

Die Frage, ob es eine Kleidung gegeben hat, an der Barbaren als solche erkannt werden konnten, kann mit einem klaren Ja beantwortet werden. Es gab Elemente und Kombinationen in der äußeren Erscheinung, die als unrömisch galten. Die Klarheit dieser Antwort hängt jedoch stark davon ab, was man als barbarisch und was als römisch bezeichnet. Die Unsicherheit in dieser Frage ist erstaunlich groß, nicht nur heute, sondern auch in den Quellen des 4. und 5. Jh.s. Natürlich war jedem Einwohner einer größeren Stadt des Reichs, allen voran den Römern (also den Einwohnern Roms), klar, wer ein Barbar war und wer nicht. Hunderte von Monumenten machten diese für das römische Selbstverständnis so wichtige und auch selbstverständliche Aussage auch noch in der Spätantike jedem mehr als deutlich: Der Römer war der triumphierende Sieger, zivilisiert, gebildet und gutaussehend, während der wilde Barbar hierzu den notwendigen, zuweilen auch positiven Kontrast bildete. Diese Perspektive zieht sich auch in der Spätantike konstant durch Bild Darstellungen wie Texte und unterstreicht die Bedeutung der frühen Kaiserzeit für spätantike Identitätskonstruktionen.¹⁴

Die so dargestellten extremen Kontraste zwischen Römischem und Barbarischem entsprachen jedoch nicht der alltäglichen Realität im Römischen Reich. Die Übergänge vom Römischen zum Nichtrömischen waren erstens graduell und zweitens stark von der Perspektive des Betrachters abhängig. Natürlich gibt es aber dennoch gute Beispiele, die das Gegenteil betonen. Zum Beispiel Sidonius Apollinaris, der in einem Brief an seinen Freund Catullinus klagt, er könne nicht dichten, da er unter langhaarigen Scharen sitze und germanische Worte aushalten und zudem loben müsse, was der vollgefressene Burgunder singt, der mit ranziger Butter sein Haar beschmiert. Sein Freund sei schließlich nicht wie ein alter Großvater bis zum Abend von einer Menge von Riesen belästigt, so viele und so große, dass auch die Küche des Alcinous sie nicht ernähren könnte.¹⁵ Hier meint man fast wieder eine der alten Barbarendarstellungen vor sich zu sehen, nicht ohne einen gewissen humoristischen Zug, wenn wir uns den gebildeten Aristokraten vorstellen, der jugendliche, ständig hungrige Krieger in seinem Haus hat, die sich nach dem neuesten Chic Fett in die Haare schmieren, nach Knoblauch stinken, dem Dichter mit dem Grölen seltsamer Lieder auf die Nerven gehen und dafür auch noch gelobt werden wollen. Dass hier Extreme aufeinanderprallen, ist nicht zu leugnen. Hier wird mehr als deutlich, was sog. Außenseiter dem Elitendiskurs

¹⁴ Dauge 1981; Heather 1999; von Rummel 2013.

¹⁵ Sidon. *carm.* 12, 1–19: *Quid me, etsi valeam, parare carmen / Fescenninicolae iubes Diones / inter crinigeras situm catervas / et Germanica verba sustinentem, / laudantem tetrico subinde vultu / quod Burgundio cantat esculentus / infudens acido comam butyro? / vis dicam tibi, quid poema frangat? / ex hoc barbaricis abacta plectris / spernit senipedem stilum Thalia, / ex quo septipedes videt patronos. / felices oculos tuos et aures / felicemque libet vocare nasum / cui non allia sordidaeque cepe / ructant mane novo decem apparatus, / quem non ut vetulum patris parentem / nutricisque virum die nec orto / tot tantique petunt simul Gigantes, / quot vix Alcinoi culina ferret.*

entgegenhalten konnten. Das Schwert eines Burgunders war im Ernstfall letztendlich mächtiger als die Paideia des aristokratischen Traditionalisten, der selbst nicht in der Lage war, ‚römisch‘ und ‚barbarisch‘ wirklich fein zu trennen.¹⁶

Diese vermeintlich klare römisch-germanische Dichotomie darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass kulturelle Identitätskonstruktionen auf unterschiedlichen Ebenen vielfältig und damit hochkomplex sind und dass wir daher zu voreilig dazu tendieren, den Römerbegriff genau wie den noch viel schwammigeren des Germanischen als fest gefügtes Fundament zu verwenden, auf dem der Bau des Interpretationsgebäudes ausgeführt werden kann.¹⁷ Wer weiß, wie sich das Dienstpersonal von Sidonius mit den jungen Burgundern verstanden hat oder ob Sidonius sich mit den Anführern dieser Truppe nicht auch vernünftig unterhalten konnte. Wie wäre es gewesen, wenn statt einer burgundischen einige Jahrzehnte zuvor eine römische Truppe einquartiert worden wäre? Es ist zumindest unwahrscheinlich, dass jene Soldaten gemeinsam mit Sidonius Vergil rezitiert hätten.

Es ist in diesem Sinn dann also richtig, den barbarischen Habitus in ein bipolares System einzuordnen und ihn mit dem Römischen zu kontrastieren, wenn ideale Römer auf typische Barbaren treffen. Für die Frage, wie ‚fremd‘ dieser in den Schriftquellen erfassbare barbarische Habitus im Reich tatsächlich war und wie stark seine Beziehungen zu den Herkunftsgebieten der unterschiedlichen Barbarengruppen waren, ist diese Bipolarität jedoch nicht hilfreich. Es muss vielmehr unterstrichen werden, dass das gesamte Phänomen des Barbarischen in der Spätantike nicht grundsätzlich und ausschließlich als Gegenkonzept zum Römischen verstanden werden darf, sondern auch die zweite Seite der gleichen Medaille sein kann. Dies heißt nicht, die Differenz zwischen Barbaren und Römern auf ein Minimum reduzieren zu wollen. Es bedeutet lediglich, dass nicht alles, was in den Quellen als barbarisch beschrieben wird, in einer Art *clash of civilizations* als Fremdkörper von außen in das Reich eingedrungen ist. Reichsinternes, also ‚römisches Barbarisches‘, konnte gewaltigen Einfluss auf die Entwicklung des Reichs haben, und dies ist durchaus formulierbar, ohne historische Vorgänge weichzuspülen oder zu verharmlosen. Es geht also nicht darum, zu postulieren, Römer und Barbaren seien nicht unterscheidbar gewesen, sondern viel eher um die Frage, wer sich hier von wem abgegrenzt hat, und letztendlich um die Semantik der Schlüsselbegriffe.

16 Harries 1996, 44. – Zur Selbstinszenierung des Sidonius vgl. Näf 1995, 132–165; Mratschek 2008, bes. 367–377. Zur Situation der Eliten: Brown 2000, bes. 333–335. Zur senatorischen Aristokratie: Salzman 2002; Schlinkert 1996; Näf 1995.

17 Vgl. beispielsweise Amory 1994; Goetz 2002; Jarnut 2004; Fehr 2010, 21–173; von Rummel 2013.

III. Sigismer und Childerich

Wenden wir den Blick für ein Fallbeispiel nach Lyon. Von dort berichtet um 469 n. Chr. Sidonius Apollinaris seinem Freund Domnicus brieflich von dem Besuch des wahrscheinlich fränkischen Prinzen Sigismer am burgundischen Königshof:¹⁸

Wenn Du den jungen, nach Stammesart gekleideten Prinzen Sigismer gesehen hättest, wie er als Bräutigam den Palast seines Schwiegervaters besuchte! Ein festlich geschmücktes Pferd ging ihm voraus, andere Pferde, beladen mit funkelnden Edelsteinen, gingen ihm voran und folgten ihm. Aber der schönste Anblick dieser Prozession war der Prinz selbst, der zu Fuß mitten unter seinen Läufern und Dienern einherschritt, gekleidet in flammendes Rot, gelbglänzendes Gold und milchweiße Seide, während sein gepflegtes Haar, seine rötlichen Wangen und seine weiße Haut den Farben dieser reichen Kleidung entsprachen.

Was aber die Adelligen und das Gefolge betrifft, die ihn begleiteten, so gewährten sie sogar in Friedenszeiten einen furchterregenden Anblick. Ihre Füße waren bis zum Knöchel in Schuhe aus Fell eingeschnürt, die Unterschenkel und Waden waren nicht bedeckt. Darüber schloß sich eine enganliegende, bunte Bekleidung an, hochgerafft, die kaum bis den nackten Kniekehlen herunterreichte; die Ärmel bedeckten den oberen Teil des Armes. Ihre grünen Mäntel trugen dunkle Borten. Ihre Schwerter hingen in Wehrgehängen von der Schulter herab und drückten gegen die Taille, die von einem edelsteinverzierten Ledergürtel umgeben war. Diese Ausrüstung schmückte und schützte sie zugleich. Lanzen mit Widerhaken und Wurfäxte lagen in ihren rechten Händen; ihre linken Hüften waren durch Schilde geschützt, deren Glanz – silberweiß an den Rändern, goldgelb an den Schildbuckeln in der Mitte – sowohl den Reichtum als auch die Leidenschaft ihrer Träger verriet. [...].¹⁹

18 Zur Datierung vgl. Amherdt 2001, 421. – Zur ethnischen Ansprache s. von Rummel 2007, 174 mit Anm. 431–434.

19 Sidon. *epist.* 4, 20, 1–3: *Tu, cui frequenter arma et armatos inspicere iucundum est, quam voluptatem, putamus, mente conceperas, si Sigismerem regium iuvenem ritu atque cultu gentilicio ornatum, utpote sponsum seu petiorem, praetorium socieri expetere vidisses! Illum equus quidem phaleris comptus, immo equi radiantibus gemmis onusti antecedeabant vel etiam subsequantur, cum tamen magis hoc ibi decorum conspiciebatur, quod cursoribus suis sive pedisequis pedes et ipse medius incessit, flammeus cocco rutilus auro lacteas serico, tum cultui tanto coma rubore cute concolor. regulorum autem sociorumque comitantum forma et in pace terribilis; quorum pedes primi perone saetoso talos adusque vinciebantur; genua crura suraeque sine tegmine; praeter hoc vestis alta stricta versicolor vix appropinquans poplitibus exertis; manicae sola brachiorum principia velantes; viridantia saga limbis marginata puniceis; penduli ex umero gladii balteis supercurrentibus strinxerant clausa bullatis latera rhenonibus. eo quo comebantur ornato muniebantur; lanceis uncatis securibusque missilibus dextrae refertae clipeis laevam partem adumbrantibus, quorum lux in orbibus nivea, fulva in umbonibus ita censum prodebat ut studium. cuncta prorsus huiusmodi, ut in actione thalamorum non appareret minor Martis pompa quam Veneris. Sed quid haec pluribus? Spectaculo tali sola praesentia tua defuit. Nam cum viderem quae tibi pulchra sunt non te videre, ipsam eo tempore desiderii tui impatientiam desideravi.* – Übersetzung: Kaufmann 1995.

Es handelt sich bei dieser Passage um eine der genauesten Beschreibungen spätantiker Kleidung überhaupt.²⁰ Da Sidonius explizit feststellt, der Prinz sei *ritu atque cultu gentilitio ornatus* aufgetreten, scheint er betonen zu wollen, und die meisten neuzeitlichen Betrachter sind dieser Sichtweise gefolgt, dass Sigismar eben nicht römisch ausgesehen habe und dass der äußerliche Unterschied zwischen Barbaren und Römern ein klarer gewesen sei.²¹ So einfach ist es jedoch nicht. Die von Sidonius beschriebene Kleidung des Prinzen, *gekleidet in flammendes Rot, gelbglänzendes Gold und milchweiße Seide*, ist per se keineswegs unrömisch. Hohe römische Offiziere trugen rote Mäntel, goldene Fibeln und Gürtel sowie nicht selten weiße Tuniken. Auch die Waffen²² und Gewänder der Begleiter Sigismars stehen in keinem Gegensatz zu ‚römischen‘ Accessoires. Der in einem anderen Brief von Sidonius angesprochene Gallorömer Germanicus trug genau wie die Begleiter Sigismars enganliegende Hosen (*vestis adstricta*) und Stiefel (*tensus coturnus*).²³ Schon Quicherat vermutete, dass es sich bei den *coturni* um eine ähnliche Art militärischer Stiefel handelte,²⁴ die im *Codex Theodosianus* unter dem Namen *tzancae* in Rom verboten wurden.²⁵ Die teilweise auch jugendlich konnotierte Kombination von engen Hosen, Stiefeln, Tunika und Mantel war über ethnische Grenzen hinweg beliebt, hatte aber vor allem deutliche militärische Elemente. Der militärische Aspekt wiederum stellt die Kleidung in das römisch-barbarische Spannungsfeld.²⁶ Wolf Liebeschuetz hat in einer kritischen Betrachtung der wichtigen Schriftquellen zum *habitus barbarus* zu Recht bemerkt, Sidonius habe mit dem Hinweis auf Sigismar *ritu atque cultu gentilitio ornatus* unterstreichen wollen, dass der Prinz eben nicht so ausgesehen habe wie junge römische Aristokraten.²⁷ Hier ist ihm insofern zuzustimmen, als junge römische Aristokraten den alten zivilen Idealen verpflichtet waren.²⁸ Repräsentierten sie sich und ihren Stand regelkonform, war ein Auftreten wie dasjenige Sigismars nicht möglich. Regelverstöße sich nicht standesgemäß gebender Jünglinge der Oberschicht gab es freilich auch.²⁹ Die Tatsache, dass sie als solche bemerkt und beschrieben wurden, unterstützt die These, dass die Frage nach römisch und nicht-römisch auf einer anderen Ebene angesiedelt ist als die Unterscheidung innerhalb versus außerhalb des Römischen Reiches. Im Falle Sigismars

20 Ausführlicher zu dieser Quelle von Rummel 2007, 172–181.

21 Vgl. etwa Harries 1996, 35f.

22 Zu den Waffen vgl. von Rummel 2007, 174–179.

23 Sidon. *epist.* 4, 13, 1.

24 Quicherat 1877, 69f.

25 *CTh.* 14, 10, 2–3 (ed. Mommsen u.a., 788).

26 von Rummel 2010.

27 Liebeschuetz 2013, 18–20.

28 Vgl. Brown 2000, bes. 334. – Zum senatorischen Standesbewusstsein vgl. Näf 1995.

29 Z.B. Ambr. *de Hel.* 13, 46: *Apae igitur hinc adulescentes lubricos, ad convivium proeliorum venimus. inter arma prandendum est. stipatores hic sunt bellici, qui ministrant succincti auro et Babylonicis lumbos suffulti balteis, aureis torquibus nitent colla, aureis bullis zonam tegunt, aureis thecis cultros includunt suos, quibus dimicent cum epulis dividendis.*

und seiner Begleiter wird die Ausstattung durch den Kontext ‚barbarisch‘. Leider überlässt es der Autor gleichwohl der Phantasie und der Erfahrung der Leser, sich den Prinzen vorzustellen und das, was an seiner Erscheinung ‚gentil‘ ist.

Ein archäologischer Glücksfall kann zumindest einige der von Sidonius nicht erwähnten, uns aber interessierenden Details klären. Es handelt sich um das 1653 entdeckte Grab des fränkischen Königs Childerich, der 481/2, also ungefähr zwölf Jahre nach der von Sidonius geschilderten Begebenheit, starb und in Tournai bestattet wurde.³⁰ Zu den Grabfunden gehören Gegenstände der persönlichen Ausstattung Childerichs, darunter der berühmte Siegelring mit dem Namen und Titel, eine goldene Zwiebelknopffibel, ein goldener Kolbenarmring, eine goldene Schilddornschnalle mit ovalem Beschlag, eine cloisonnéverzierte Spathagurtschnalle, ein cloisonnéverziertes Schuhschnallenpaar, Reste weiterer Schnallen, ein Taschenbügel und an Waffen eine Goldgriffspatha, ein Sax, eine Lanzenspitze, eine Franziska und ein Schildbuckel. Dieter Quast identifizierte jüngst eine Bergkristallkugel aus dem Grab als Teil eines Zepters.³¹ Die goldene Zwiebelknopffibel schloss an der Schulter einen Mantel, und auch sonst kommt uns diese Ausstattung recht bekannt vor. Fast hören wir Sidonius den Prinzen Sigismer beschreiben: Die Spatha und der Sax mit den zugehörigen edelsteinverzierten Gurten schmückten und schützten ihn zugleich, eine Lanze und eine Wurfaxt lagen in seiner Hand, seine linke Hüfte war durch einen Schild geschützt, vielleicht silberweiß an den Rändern, goldgelb an den Schildbuckeln in der Mitte. Dank des Childerichgrabes können wir uns etwas konkreter vorstellen, wie Sigismer und seine Begleiter *ritu atque cultu gentilicio ornatus* ausgesehen haben mögen. Weitere Gräber wie etwa das von Pouan geben uns ein ganz ähnliches Bild dieser Ausstattung, in diesem Fall mit Spatha, Sax, Halsring, Armring, beide aus Gold, Siegelring und Teile unterschiedlicher Gürtel und Riemen.³²

Bei der Betrachtung dieser Funde beginnt nun jedoch das vermeintliche Problem. Denn die Kleidungsbestandteile und die Waffen aus Tournai oder Pouan sind ebenso wenig unrömisch wie die von Sidonius beschriebene Kleidung. Sie unterscheidet sich kaum von der Ausstattung eines römischen Offiziers dieser Epoche. Auf dem Diptychon von Monza etwa sehen wir einen römischen Offizier mit Mantel mit Fibel, Gürtel, Schwert, Lanze und Schild. Die Ansprache des Offiziers als Stilicho hat in der Forschung dazu geführt, dass mit Stilicho (und vor allem mit Claudius Claudianus) auch die Ausrüstung des Offiziers auf dem Diptychon als barbarisch angesprochen wurde. Dem ist jedoch zu widersprechen. Es handelt sich hier, wie an anderer Stelle ausführlich dargelegt, um die Amtstracht der spätrömischen *militia*, der Armee also und der militärischen Administration, an der jedes einzelne Detail als ‚römisch‘ zu bezeichnen ist, weil eben ein römischer

30 Zum Einstieg in die reichhaltige Literatur zum Childerichgrab vgl. Chiflet 1665; Périn/Kazanski 1996; Müller-Wille 1998; Halsall 2001; Halsall 2010.

31 Quast 2010.

32 Kazanski 1982; Kazanski 1996.

Offizier dargestellt ist und kein fremder Krieger.³³ Unabhängig davon, ob auf dem Diptychon von Monza tatsächlich Stilicho dargestellt ist oder nicht, hat Stilicho mit großer Wahrscheinlichkeit eine derartige Ausrüstung getragen. Dennoch, und wiederum völlig unabhängig davon, war es seinen Feinden möglich, ihn als Barbar zu beschimpfen. ‚Römisch‘ und ‚barbarisch‘ sind auch hier sich nicht zwangsläufig gegenseitig ausschließende Gegensatzpaare. Sigismer, Childerich oder der Offizier auf dem Diptychon trugen eine Ausstattung, die einerseits vollkommen römisch war, weil sie von Römern getragen wurde, aus einem anderen Blickwinkel heraus aber eben auch nicht, weil sie nicht dem entsprach, was auch schon Jahrhunderte vorher als charakteristisch römisch gegolten hatte.

Die Schnittmenge zwischen der ‚römischen‘ und der ‚barbarischen‘ Betrachtungsweise ist der militärische Aspekt, der in dieser Zeit auch in anderen Bereichen immer schwerer von dem Barbarischen zu trennen ist. Literarische Quellen vermitteln zwar durchaus den Eindruck, dass es eine derartige Schnittmenge nicht gegeben habe und römisch und barbarisch durchaus klar und deutlich voneinander zu trennen sind.³⁴ Diese Schriften werden jedoch allzu häufig als objektive Aussagen angesehen, auf denen man eine weitergehende Interpretation, etwa archäologischer Quellen, aufbauen könne. Dies ist jedoch mit Gefahren verbunden. Wir sollten in Betracht ziehen, dass die meisten literarischen Quellen, die über fremde Kleidung berichten, aus der Perspektive eines traditionsbewussten und gebildeten Personenkreises berichten, der der wachsenden Bedeutung militärischer Machthaber kritisch gegenüberstand. Manche Schriftsteller, Claudius Claudianus wäre hier etwa zu nennen, versuchten, die wachsende Differenz zwischen senatorischem Adel und militärischen Machthabern literarisch zu überbrücken.³⁵ Der Konflikt zwischen den Mitgliedern der traditionsbewussten senatorischen Elite und aufstrebenden Persönlichkeiten aus Armee und Reichsadministration, die besonders seit Valentinian I. bis in höchste Führungsämter und somit senatorische Kreise aufgestiegen waren,³⁶ ist dennoch ein Charakteristikum dieser Zeit. Aus der senatorischen Position heraus versuchte man, die alten Privilegien mit einem einflussreichen Mittel zu verteidigen: Schriftlichkeit und klassische Bildung.³⁷ Hierin eingeschlossen war die Möglichkeit, bei Bedarf auf ein großes Spektrum alter Barbarentopoi zurückgreifen zu können. Dies heißt jedoch nicht, dass man an dieser Stelle betont werden, dass es keine Unterschiede zwischen Barbaren und Römern gegeben habe. Ganz im Gegenteil war es im jeweiligen Kontext und für die beteiligten Personen durchaus klar, ob jemand etwa Franke war oder eben nicht.³⁸ Als heuristisches Mittel der modernen Forschung dienen die Begriffe jedoch nur, wenn sie klar abzugrenzen sind. Die Schwierigkeit liegt demnach nicht in der Frage nach der Existenz von Unterschieden, sondern im Erkennen

33 von Rummel 2007, 206–213.

34 Vgl. Liebeschuetz 2013, passim.

35 von Rummel 2007, 376–400; von Rummel 2010, 71–74.

36 Salzman 2002, 19–68; Schlinkert 1996; Näf 1995.

37 Vgl. Brown 2000; Brown 1995; Näf 1995.

38 Wenn die Identifikation zuweilen auch scheitert: Pohl 1998.

dieser Unterschiede. Das Problem zeigt sich in besonderer Schärfe bei weiten Teilen des Phänomens, das als *habitus barbarus* zusammengefasst werden kann: Der *habitus barbarus* ist nicht vornehmlich das Relikt von Migrationsströmen in das Reich, sondern Produkt weitaus komplexerer Veränderungsprozesse im Reich selbst.

Im nördlichen Gallien war zu dem Zeitpunkt, zu dem man in Rom noch versuchte, mit Gesetzen gegen den wachsenden Einfluss des Militärs vorzugehen, schon eine andere Situation eingetreten. In der ersten Hälfte des 5. Jh.s ließen sich hier lokale militärische Eliten durch ein Kleidungsverbot nicht mehr in Schach halten. Ein Prozess der Ausbildung einer regionalen Ordnung hatte begonnen, der beim Tod Childerichs schon weit fortgeschritten war. Childerich zeigt sich daher zumindest in dem, was an persönlicher Ausstattung aus seinem Grab bekannt ist, auch nicht, wie es Stéphane Lebecq formuliert hat, als Person mit zwei Gesichtern, einem römischen und einem barbarischen,³⁹ sondern mit einem einzigen, relativ homogenen Gesicht als regionaler militärischer Herrscher einer nur noch lose in den administrativen Strukturen des Reichs verankerten römischen Provinz. Selbst die auf dem Siegelring zu erkennende Langhaarfrisur, die für die Merowinger so charakteristisch wurde, entspricht einer Militärmode, die etwa bei den kaiserlichen Leibgarden des 4. und 5. Jh.s auch in den Zentren des Reichs verbreitet war.⁴⁰ Ist die Frisur nun jedoch von der Peripherie ins Zentrum gelangt oder vom Zentrum in die Peripherie? Die meisten Interpretationen betonen den ersten Fall, also die Übernahme ‚unrömischer‘ Elemente bei den kaiserlichen Leibgarden. Helmut Roth sprach die in der kaiserlichen Repräsentationskunst des 4. bis 6. Jh.s dargestellten Leibwachen mit längeren Haaren mit Verweis auf den Childerichring gar als barbarische Vasallenkönige an. Die langen Haare seien gemeinsam mit Halsringen und Lanzen kognitive Signale für den römischen Betrachter, fremdes Königtum zu erkennen.⁴¹ Es spricht jedoch vieles dafür, dass hier genau die gegensätzliche Einflussrichtung gewirkt hat. Im Rahmen spätantik-kaiserlicher Repräsentation waren die genannten Merkmale m.E. nicht primär Zeichen von Fremdheit, sondern sie symbolisierten die den Kaiser begleitenden Eliteeinheiten des römischen Heeres.⁴² Als solche hatten sie eine große Strahlkraft nach außen und wurden bis hinter die Grenzen des Reiches nachgeahmt. Childerichs Grab zeigt zudem, dass der König in der Ausstattung eines Feldherrn und Kommandanten der *Belgica Secunda* bestattet wurde, dessen Bezugsrahmen stark römisch geprägt war.⁴³ Nicht *imitatio imperii* wurde hier praktiziert. Childerich und sein Grab waren vielmehr *pars imperii* in beständiger Wechselwirkung mit dem Zentrum. Das dichotomische, zwischen ‚römischen‘ und ‚barbarischen‘ Ein-

39 Lebecq 2002.

40 von Rummel 2007, bes. 215–225, 265–268.

41 Roth 2002, 134.

42 von Rummel 2007, bes. 213–231.

43 von Rummel 2007, 368–375. – Das von Quast 2010 mit großer Wahrscheinlichkeit identifizierte Zepter unterstreicht diesen Aspekt.

flüssen pendelnde und Childerich zwei Gesichter verleihende Modell hat hier nur sehr begrenzten heuristischen Wert.

Gallien, und vor allem dessen Norden, ist durch die Vielzahl von beigabeführenden Gräbern dennoch eine besondere Landschaft im Westen des Römischen Reiches. Aber selbst hier weist die Mehrzahl der Friedhöfe traditionelle provinziale Bestattungsrituale auf. Gräber mit den typischen früher als germanisch angesprochenen Beigaben sind für das 4. und 5. Jh. niemals in großer Zahl belegt. Das Phänomen scheint eher auf kleine Gruppen beschränkt gewesen zu sein. Die Tatsache, dass viele der Grabfunde, auch etwa die berühmten Tutulusfibeln, ihren Ursprung eher in der Provinz als außerhalb des Reiches haben, macht es wie die Ausstattung der Männer mit römischen Waffen oder die nicht seltene Nähe der Friedhöfe zu Militärstützpunkten wahrscheinlich, dass es sich auch abseits der allerhöchsten Ebene von Childerich oder Sigismer bei den so Bestatteten um Mitglieder jener neuen Provinzelite handelt, die das größer werdende Machtvakuum in der Provinz schlossen. Wie Guy Halsall, Frans Theuws oder Hubert Fehr überzeugend gezeigt haben, ist es auch jene Provinzelite, die die großzügig ausgestattete Bestattung der verstorbenen Angehörigen, wie bewusst auch immer, als Teil der sozialen Kompetition praktiziert hat.⁴⁴ Bei den Waffenfunden in den als ‚germanisch‘ angesehenen Gräbern handelt es ganz überwiegend um römische Produkte und die Vergesellschaftung der Funde spricht dafür, dass jene ‚Germanen‘ Angehörige des römischen Heeres waren. Bezeichnend ist etwa, dass die römische Zwiebelknopffibel, die einen wichtigen Bestandteil der römischen Militärkleidung darstellt, zwar innerhalb der Provinz in den Gräbern gefunden wird, außerhalb davon, hier also rechts des Rheins, dagegen jedoch kaum.⁴⁵ Die für die Männergräber der gallischen Provinzen so bezeichnende Franziska, die Wurfaxt der Franken, ist kein Objekt, das von Germanen im Rahmen einer Landnahme nach Gallien gebracht wurde, sondern ist eine Waffe der gallischen Provinzialen, mit denen etwa die gallischen Truppen während der von Ammianus anschaulich geschilderten persischen Belagerung von Amida/Diyabarkır 359 n. Chr. kämpften.⁴⁶ Auch die Waffenbeigabe im spätrömischen Gallien lässt sich nicht direkt aus dem rechtsrheinischen Raum herleiten. Sie scheint vielmehr eine Neuschaffung in der Provinz zu sein, in der neue Strategien der sozialen Stabilisierung entwickelt wurden.⁴⁷

44 Halsall 2000; Theuws/Alkemade 2000; Halsall 2001; von Rummel 2007, 381–386; Halsall 2010; Fehr 2010, 705–774.

45 Vgl. Halsall 2000; Fehr 2010, bes. 759–762.

46 Amm. 19, 6, 7: *Galli [...] securibus gladiisque succinti*.

47 Fehr 2010, 725–783.

IV. Unrömische Römer

Diese Sichtweise unterscheidet sich in einem kleinen, aber bedeutsamen Punkt von der gängigen Forschungsmeinung. Allgemein wird davon ausgegangen, dass sich nicht nur in Gallien, sondern auch in anderen Provinzen des Westens zwei ethnisch definierte Kulturmodelle gegenüberstanden haben: einerseits das einheimische romanische und andererseits das zugewanderte germanische.⁴⁸ Die hier vorgetragene Interpretation schlägt eine Entwicklung vor, die nicht vornehmlich von der Zuwanderung eines fremden Elements geprägt ist. Das Phänomen, das sich in Gallien oder in der Alamannia in den reich ausgestatteten Gräbern äußert, ist in seinen Grundelementen auch in anderen Regionen zu beobachten und war keineswegs ein germanisches Phänomen. Wie in Gallien entstehen etwa auch in Nordafrika auf dem Boden der ehemaligen Provinzen neue Gruppen, ohne Einwanderung von Fremden, sondern als Zusammenschluss der lokalen Bevölkerung. Zu nennen wären hier etwa Gemeinschaften wie diejenige des berühmten Masuna, *rex gentium Maurorum et Romanorum*, oder die Frexen des Antalas.⁴⁹ Bezeichnenderweise sind diese neuen ethnischen Prozesse in Afrika jedoch erst etwa fünfzig bis hundert Jahre später als in Nordgallien zu beobachten, jene Zeitspanne, um die in Afrika die römische Autorität länger Bestand hatte als in Gallien. Dann war es aber auch hier so weit, dass das überregionale Modell des Römischen Reiches nicht mehr die beste aller Alternativen war. Während eine immer kleiner werdende Gruppe von Menschen wie Sidonius die Tradition Roms aufrechtzuerhalten suchte, veränderte sich die Umwelt immer schneller, wurden die Menschen trotz großer Kontinuitäten immer unrömischer.

Das seit dem 4. Jh. zu beobachtende Phänomen, dass ein bestimmter Teil der Gesellschaft mit umfangreichen Beigaben bestattet wird, und die in den Gräbern sichtbar werdende Ausstattung selbst liefern Hinweise zur Rekonstruktion dieser Vorgänge. Texte, Bilder und Grabfunde geben, so heterogen sie naturgemäß sind, gemeinsam Auskunft über eine in weiten Teilen des römischen Westens gleichartige Bevölkerungsgruppe: eine neue, militärisch basierte Elite von Aufsteigern mit den von ihnen geführten Gruppen, die von den traditionellen senatorischen Eliten bekämpft wurde, die verständlicherweise ihren alten Einfluss verteidigten. Aus dem Umfeld Letzterer stammen jene Texte und Bilder, die über die ‚Fremden‘ Auskunft geben. Ihnen gemeinsam ist eine latente Feindseligkeit, die tief in den Fundus alter Bilder greift, um die Konkurrenz zu diskreditieren. Aus dem Kreise der Aufsteiger stammen die Prunkgräber mit Waffen und Fibeln, in denen uns die von Archäologen als ‚barbarisch‘ bezeichnete Kleidung entgegentritt. Die Gräber spiegeln nach dem Archäologen Georg Kossack ein Phänomen wider, das sich zu unterschiedlichen Zeiten und in verschiedenen Regionen immer wieder zeigt und daher einen gewissen konstanten Charakter zu haben scheint. Prunkvolle Bestattungen tauchen in sozialen bzw. gesellschaftlichen Konfliktsituationen

48 Bierbrauer 1996.

49 Modéran 2003; von Rummel 2011.

und häufig in Kontaktzonen ungleichartiger Kultursysteme immer wieder als Repräsentationsmittel bedrängter Eliten auf.⁵⁰

Die traditionell mit hoher symbolischer Bedeutung aufgeladene Kleidung erlaubt es, einen der wichtigsten die Spätantike charakterisierenden Konflikte in Bilder zu fassen: die Ablösung der traditionell zivilen, städtischen und senatorischen Eliten durch *homines novi*, deren Macht meist militärischer Art war. Ihre Kleidung war ‚unrömisch‘ in dem Sinn, dass sie nicht der Repräsentationskultur der traditionellen senatorischen Elite entsprach, die den *habitus Romanus* für sich beanspruchte. Der *habitus barbarus* war die äußere Erscheinung ihrer Gegner, die, wenn man es freundlich ausdrücken will, den Elitenkonflikt schließlich erfolgreicher überstand als ihr römisch-ziviler Gegenpart. Die politische und wirtschaftliche Macht lag zunehmend in ihrer Hand, während die zivilen Eliten sich an die neue Situation anpassten und kontinuierlich zugunsten des militärischen und religiösen Bereichs verschwanden.

Literaturverzeichnis

1. Primärliteratur

- Ambrosius, *De helia et ieiunio*: Sancti Ambrosii opera, pars 2, rec. Carolus Schenkl, (CSEL 32, 2), Wien 1897, 409–465.
- Ammianus Marcellinus, *Res gestae*: Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte. Lateinisch und deutsch und mit einem Kommentar versehen von Wolfgang Seyfarth, Darmstadt 1983–1986.
- Codex Theodosianus*: Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis et leges novellae ad Theodosianum pertinentes, edd. Theodor Mommsen, Paul M. Meyer u. Paul Krüger, Bd. 1, Berlin 1904.
- Sidonius Apollinaris, *Epistulae*: Sidonius, Poems and Letters, with an English translation by William B. Anderson (LCL), Cambridge Mass. 1963–1965.
- Sidonius Apollinaris, *Carmina*: Sidonius, Poems and Letters, with an English translation by William B. Anderson (LCL), Cambridge Mass. 1963–1965.

2. Sekundärliteratur

- Amherdt (2001): David Amherdt, *Sidoine Apollinaire. Le quatrième livre de la correspondance. Introduction et commentaire*, Bern/Berlin/Frankfurt a. M. (Sapheneia. Beiträge zur Klassischen Philologie 6).
- Amory (1994): Patrick Amory, „Ethnographic rhetoric, aristocratic attitudes and political allegiance in post-roman Gaul“, *Klio* 76, 438–453.
- Bierbrauer (1996): Volker Bierbrauer, „Romanen im fränkischen Siedelgebiet“, in: *Die Franken – Wegbereiter Europas* (Ausstellungskatalog Mannheim/Paris/Berlin, 1996–97), Mainz, 110–120.

⁵⁰ Kossack 1974.

- Bierbrauer (2004): Volker Bierbrauer, „Zur ethnischen Interpretation in der frühgeschichtlichen Archäologie“, in: Walter Pohl (Hg.), *Die Suche nach den Ursprüngen*, Wien (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8), 45–84.
- Böhme (1996): Horst Wolfgang Böhme, „Söldner und Siedler im spätantiken Nordgallien“, in: *Die Franken – Wegbereiter Europas* (Ausstellungskatalog Mannheim/Paris/Berlin, 1996–97), Mainz, 91–101.
- Brather (2004): Sebastian Brather, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen*, Berlin/New York (Ergänzungsband zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 42).
- Brown (1995): Peter Brown, *Macht und Rhetorik in der Spätantike. Der Weg zu einem christlichen Imperium*, München.
- Brown (2000): Peter Brown, „The Study of Elites in Late Antiquity“, *Arethusa* 33/3, 321–346.
- Chiflet (1665): Jean-Jaques Chiflet, *Anastasis Childerici I. Francorum regis, sive thesaurus sepulchralis Tornaci Nerviorum effossus et Commenatrio illustratus*, Antwerpen.
- Dauge (1981): Yves Albert Dauge, *Le barbare: recherches sur la conception romaine de la barbarie et de la civilisation*, Brüssel.
- Delogu (2010): Paolo Delogu, „Introduzione. Il V secolo come problema della storiografia“, in: Paolo Delogu u. Stefano Gasparri (Hgg.), *Le trasformazioni del V secolo. L'Italia, i barbari e l'occidente romano* (Atti del Seminario di Poggibonsi, 18–20 ottobre 2007), Turnhout, 7–13.
- Drinkwater u. Elton (1992): John F. Drinkwater u. Hugh Elton (Hgg.), *Fifth-Century Gaul: A Crisis of Identity?*, Cambridge.
- Fehr (2010): Hubert Fehr, *Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen*, Berlin/New York (Ergänzungsband zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 68).
- Geary (1994): Patrick Geary, *Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen*, München.
- Giostra (2011): Catarina Giostra, „Goths and Lombards in Italy: the potential of archaeology with respect to ethnocultural identification“, *Post Classical Archaeologies* 1, 7–36.
- Goetz (2002): Hans-Werner Goetz, „Zur Wandlung des Frankennames im Frühmittelalter“, in: Walter Pohl u. Max Diesenberger (Hgg.), *Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter*, Wien (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 3), 133–150.
- Halsall (2000): Guy Halsall, „Archaeology and the Late Roman Frontier in Northern Gaul: the so-called *Föderatengräber* reconsidered“, in: Walter Pohl u. Helmut Reimitz (Hgg.), *Grenze und Differenz im frühen Mittelalter*, Wien (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 1), 167–180.
- Halsall (2001): Guy Halsall, „Childeric's grave, Clovis' succession, and the origins of the Merovingian kingdom“, in: Ralph W. Mathisen u. Danuta Shanzer (Hgg.), *Society and Culture in Late Roman Gaul. Revisiting the Sources*, Aldershot, 116–133.
- Halsall (2010): Guy Halsall, „Commentary three: Once more unto Saint-Brice“, in: Guy Halsall, *Cemeteries and Society in Merovingian Gaul. Selected Studies in History and Archaeology, 1992–2009*, Leiden/Boston, 188–197.
- Halsall (2011): Guy Halsall, „Ethnicity and early medieval cemeteries“, *Arqueologia y Territorio Medieval* 18, 15–27.
- Harries (1994): Jill Harries, *Sidonius Apollinaris and the Fall of Rome AD 407–485*, Oxford.

- Harries (1996): Jill Harries, „Sidonius Apollinaris and the Frontiers of Romanitas“, in: Ralph W. Mathisen u. Hagith S. Sivan (Hgg.), *Shifting Frontiers in Late Antiquity*, Aldershot, 31–44.
- Heather (1999): Peter Heather, „The Barbarian in Late Antiquity: Image, Reality and Transformation“, in: Richard Miles (Hg.), *Constructing Identities in Late Antiquity*, London, 234–258.
- Heather (2005): Peter Heather, *The Fall of Rome: A New History*, London.
- Heather (2009): Peter Heather, *Empires and Barbarians: Migration, Development and the Birth of Europe*, London.
- Heather (2011): Peter Heather, *Invasion der Barbaren. Die Entstehung Europas im ersten Jahrtausend nach Christus*, Stuttgart.
- Jarnut (2004): Jörg Jarnut, „Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung“, in: Walter Pohl (Hg.), *Die Suche nach den Ursprüngen*, Wien (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8), 107–113.
- Jussen (1995): Bernhard Jussen, „Über ‚Bischofsherrschaften‘ und die Prozeduren politisch-sozialer Umordnung in Gallien zwischen ‚Antike‘ und ‚Mittelalter‘“, *Historische Zeitschrift* 260, 673–718.
- Jussen (1998): Bernhard Jussen, „Liturgie und Legitimation, oder: Wie die Gallo-Romanen das römische Reich beendeten“, in: Reinhard Blänkner u. Bernhard Jussen (Hgg.), *Institutionen und Ereignis. Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordens*, Göttingen (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 138), 75–136.
- Kaufmann (1995): Frank-Michael Kaufmann, *Studien zu Sidonius Apollinaris*, Frankfurt a. M. u. a. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, 681).
- Kazanski (1982): Michel Kazanski, „Deux riches tombes de l'époque des grandes invasions au nord de la Gaule (Airan et Pouan)“, *Archéologie Médiévale* 12, 17–33.
- Kazanski (1996): Michel Kazanski, „Les tombes „princières“ de l'horizon Untersiebenbrunn, le problème de l'identification ethnique“, in: *L'identité des populations archéologiques* (Actes des XVI^e Rencontres Internationales d'Archéologie et d'Histoire d'Antibes), Sophia Antipolis, 109–126.
- Kossack (1974): Georg Kossack, „Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Ausgewert“, in: Georg Kossack u. Günther Ulbert (Hgg.), *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner I*, München, 3–33.
- Lebecq (2002): Stéphane Lebecq, „The two faces of King Childebert. History, archaeology, historiography“, in: Walter Pohl u. Max Diesenberger (Hgg.), *Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter*, Wien (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 3), 119–132.
- Liebeschuetz (2013): Wolfgang Liebeschuetz, „Habitat barbarus. Did barbarians look different from Romans?“, in: Pierfrancesco Porena u. Yann Rivière (Hgg.), *Expropriations et confiscations dans l'empire tardif et les royaumes barbares. Une approche régionale*, Rome (École Française de Rome), 13–28.
- Modéran (2003): Yves Modéran, *Les Maures et l'Afrique romaine (IV^e–VII^e siècle)*, Rom.
- Mratschek (2008): Sigrid Mratschek, „Identitätsstiftung aus der Vergangenheit: Zum Diskurs über die trajanische Bildungskultur im Kreis des Sidonius Apollinaris“, in: Therese Fuhrer (Hg.), *Die christlich-philosophischen Diskurse der Spätantike: Texte, Personen, Institutionen*, Stuttgart, 363–380.

- Müller-Wille (1998): Michael Müller-Wille, *Zwei religiöse Welten: Bestattungen der fränkischen Könige Childerich und Chlodwig* (Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, 1998/1), Mainz.
- Näf (1995): Beat Näf, *Senatorisches Standesbewusstsein in spätrömischer Zeit*, Freiburg i.Ue (Paradosis 40).
- Périn u. Kazanski (1996): Patrick Périn u. Michel Kazanski, „Das Grab Childerichs I.“, in: *Die Franken – Wegbereiter Europas* (Ausstellungskatalog Mannheim, Paris, Berlin 1996–97), Mainz, 173–182.
- Pohl (1998): Walter Pohl, „Telling the Difference: Signs of Ethnic Identity“, in: Walter Pohl u. Helmut Reimitz (Hgg.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300–800*, Leiden/Köln, 17–69.
- Pohl (2010): Walter Pohl, „Il V secolo e le trasformazioni del mondo romano“, in: Paolo Delogu u. Stefano Gasparri (Hgg.), *Le trasformazioni del V secolo. L'Italia, i barbari e l'occidente romano* (Atti del Seminario di Poggibonsi, 18–20 ottobre 2007), Turnhout, 741–760.
- Pohl u. Mehofer (2010): Walter Pohl u. Matthias Mehofer (Hgg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität*, Wien (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17).
- Poulter (2007): Andrew Poulter, „Invisible Goths within and beyond the Roman Empire“, in: John F. Drinkwater u. Benet Salway (Hg.), *J. H. Wolf G. Liebeschuetz Reflected*, London (Bulletin of the Institute of Classical Studies, Supplement 91).
- Quast (2010): Dieter Quast, „Ein spätantikes Szepter aus dem Childerichgrab“, *Archäologisches Korrespondenzblatt* 40, 285–296.
- Quicherat (1877): Jules E. J. Quicherat, *Histoire du costume en France depuis les temps les plus reculés jusqu'à la fin du XVIII^e siècle*, Paris.
- Quirós Castillo (2011): Juan Antonio Quirós Castillo, „Trends and thoughts on the archaeology of Germanic cemeteries“, *Arqueologia y Territorio Medieval* 18, 9–14.
- Roth (2002): H. Roth, „Childerichs Ring – Fremde Könige mit den Augen von Byzanz aus gesehen?“, *Acta Praehistorica et Archaeologica* 34, 129–134.
- Salzman (2002): Michele R. Salzman, *The Making of a Christian Aristocracy: Social and Religious Change in the Western Roman Empire*, Cambridge/Mass.
- Schlinkert (1996): Dirk Schlinkert, *Ordo senatorius und nobilitas. Die Konstitution des Senatsadels in der Spätantike*, Stuttgart (*Hermes Einzelschriften* 72).
- Tedesco (2006): Paolo Tedesco, „Il ritorno dei barbari. Studi recenti sulla crisi dell'impero romano“, *Studi Romani* 54, 116–135.
- Theuvs u. Alkemade (2000): Frans Theuvs u. Monica Alkemade, „A Kind of Mirror for Men. Sword Depositions in Late Antique Northern Gaul“, in: Frans Theuvs u. Janet Nelson (Hgg.), *Rituals of Power. From Late Antiquity to the Early Middle Ages*, Leiden/Köln/New York (Transformation of the Roman World 8), 401–476.
- Valenti (2009): Marco Valenti, „Ma i ‚barbari‘ sono veramente arrivati in Italia?“, in: Giuliano Volpe u. Pasquale Favia (Hg.), *V Congresso Nazionale di Archeologia Medievale* (Foggia/Manfredonia, 30 settembre – 3 ottobre 2009), Firenze, 25–30.
- von Rummel (2007): Philipp von Rummel, *Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert*, Berlin/New York (Ergänzungsband zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 55).

- von Rummel (2010): Philipp von Rummel, „Gotisch, barbarisch oder römisch? Methodologische Überlegungen zur ethnischen Interpretation von Kleidung“, in: Walter Pohl u. Matthias Mehofer (Hgg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität*, Wien (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17), 51–77.
- von Rummel (2011): Philipp von Rummel, „The Frexes: Late Roman Barbarians in the Shadow of the Vandal Kingdom“, in: Florin Curta (Hg.), *Neglected Barbarians*, Turnhout (Studies in the Early Middle Ages 32), 571–603.
- von Rummel (2013): Philipp von Rummel, „The Fading Power of Images. Roman-barbarian binary schemata and the problem of interpreting ‚Romaness‘ in a changing world“, in: Walter Pohl u. Gerda Heydemann (Hgg.), *Christian and Barbarian Identities in the Early Medieval West*, Turnhout (Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 14).
- Ward-Perkins (2005): Bryan Ward-Perkins, *The Fall of Rome and the End of Civilization*, Oxford.
- Werner (1996): Karl Ferdinand Werner, „La ‚conquête franque‘ de la Gaule. Itinéraires historiographiques d’une erreur“, *Bibliothèque de l’École des Chartes* 154, 7–45.
- Whittaker (1994): Charles R. Whittaker, *The Frontiers of the Roman Empire: A Social and Economic History*, Baltimore.
- Wickham (2010): Chris Wickham, „Le trasformazioni del V secolo“, in: Paolo Delogu u. Stefano Gasparri (Hgg.), *Le trasformazioni del V secolo. L’Italia, i barbari e l’occidente romano* (Atti del Seminario di Poggibonsi, 18–20 ottobre 2007), Turnhout, 731–740.
- Wood (1994): Ian Wood, *The Merovingian Kingdoms, 450–751*, London.